Glismeti Strümpf

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **5 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

quenzen der Schreibung (die nicht auf das Konto des Autors gehen) etwas Mühe, aber das verlor sich nach einigen zehn Seiten mehr und mehr, und schliesslich las ich die Geschichte in einem Zuge fertig.

Es handelt sich um einen Detektivroman mit allen Ingredienzen, die dieser Gattung Literatur eigen sind: Eine unklare Ausgangslage in Bezug auf den Täter und das Opfer, verschiedene Ansätze zur Aufdeckung des Mordes mit entsprechenden Mutmassungen, Einbezug der Lebensschicksale der Involvierten und nach einer überraschenden Wendung Verdichtung der Vedachtsmomente und die Entdeckung des Mörders.

Als Berndeutschmann mit Sinn für sprachliche Soziologie finde ich Gutmanns Sprache sowohl, was die Handlung als auch, was die Leserschaft betrifft, angemessen. So würde man den Fall Ganter wohl im Aaretal von Interlaken bis weit über Bern hinaus erzählen, wo ja auch die zahlreichen Leser des Autors hauptsächlich zu Hause. Teilweise blitzt auch die Freude am träfen Ausdruck durch und erfreut und erheitert den Leser. «...i däm Fall steckt e Wurm.» – «So löt das Viech doch ändlech wurme, Seiler», mööget der Chef jähzornig.

Frau Bietenhard hat im Stübli des ‹Bund› schon auf den durchdachten Aufbau hingewiesen. Man erkennt darin den gewiegten Dramatiker, der die Fäden sensibel zu einem Netz flicht, das den komplexen Inhalt ohne Starrheit zusammenhält. Das Plot ist ein grosser Einfall, ja, hat streckenweise etwas Geniales an sich. So konventionell die Erzählung beginnt, so unerwartet nimmt sie Wendung um Wendung und hat in zentralen Stellen einen für einen Krimi nicht gewohnten Tiefgang.

Natürlich folgt man auch den lebendigen Dialogen, in denen sich der erfahrene Dramatiker verrät.

«Wyter, Frou Imoberstäg!» – «Jaja, nume nid gsprängt. Also, er pröblet...» – «...a öppisem ume. Das hei mer scho.»- «Dihr bringet mi druus! Also, är pröblet. Undereinisch göisset er, dass es eim dür March u Bei fahrt u fluechet derzue, dass d Schwarte chrache!» – «Der fromm Herr Ganter, es ehrewärts Sektemitglid, fluechet?» – «Äbe, da gseht Dihr, wi fromm dä isch! Darf i wyterfahre?» – «Natürlech, i bi ganz Ohr.» – «D Pfanne kippet, das chochige Wasser louft über syner Händ. U jitz chunt di grossi Pointe. Was gloubet dihr, wi dä gfluechet het?» – «Kei Ahnig. Aber dihr wärdet mer's grad säge.» – «Änglisch, Herr Kommissär, änglisch.» ...

Und alles das, wie bereits angedeutet, in einem äusserlich durchaus konventionellen und in bestem Sinne unterhaltenden Krimi. Werner Gutmann ist ein Werk gelungen, an dem der Leser Freude hat, und dem eine grosse Leserschaft zu wünschen ist. *Werner Marti*

** Gutmann, Werner: Der Usslandschwyzer, E bärndütsche Krimi, Fischer-Media-Verlag Münsingen, 1997, 116 S., Fr.29.80*

Glismeti Strümpf

Kindheitserinnerungen sind ein wertvolles Gut, das weiter zu tradieren sich für jede Generation lohnt. Wenn eine so bewusste Autorin wie *Barbara Traber* sich an-

schickt, ihre Erlebnisse aus der nicht allzufernen Vergangenheit mit grosser Sorgfalt aufzuzeichnen und sie auch zu veröffentlichen, so vermutet man eine Absicht, die über oder hinter der reinen Ueberlieferung steht.

Während uns Simon Gfeller mit seinem «Ätti, Müeti u der Chlyn» in eine Welt entführt, die seiner Leserschaft zum grossen Teil wenig vertraut war, begegnen wir in den «Glismete Strümpf» einer solchen von gehobener Normalität. Dort ist es eine verklärte Buben-Kindheit im Zugut im Emmental, hier verfolgen wir die Chronik einer Mädchen-Kindheit mit wachsendem Interesse und vernehmen von den verschiedenen Stationen des Aufwachsens.

Mit der Verfremdung durch einen andern Namen gewinnt die Autorin eine gewisse Freiheit, aber auch die Möglichkeit einer grösseren Distanz und Objektivität. Man erfährt, wie das Mädchen Ursula , das in einer Lehrersfamilie in einem grösseren Dorf des Berner Mittellands aufwächst, die Tages- und Familienereignisse erlebt. Dabei werden nicht nur die kleineren und (für Ursula) wichtigeren Ereignisse schlicht erzählt, sondern die Leserin/der Leser gewinnt auch Einblick in die Art, wie das Kind die entsprechenden Situationen empfindet und beurteilt. Es wird deutlich , wie bewusst die Autorin das Geschehen seinerzeit wahrgenommen hat. Ueber allem liegt trotz der Genauigkeit der Schilderung der Zauber der glücklichen Erinnerung.

Aber in der Autorin bricht doch immer wieder auch die erzieherisch verantwortungsvolle auf ihre Eigenständigkeit pochende und neueren Erziehungsgrundsätzen huldigende Frau, die das Geschehen auch wertet, nicht aufdringlich, aber doch unüberhörbar. Da die positiven Erlebnisse bei weitem überwiegen, wirkt dieses padagogische Ueber-Ich der Autorin nicht abschreckend, sondern motivierend. Man könnte sich gut vorstellen, dass einzelne Kapitel in der Psychologie eines Seminars oder einer andern pädagogischen Schule als Anschauung dienen könnten.

Man erlebt den grossen Reichtum einer Kindheit in seiner ganzen Fülle und ist erstaunt, was alles ein junges Menschenleben formt und nachhaltig beeinflusst – von der Geburt eines Schwesterleins über die Erziehungsgrundsätze der Eltern, die Begegnung mit besonderen Menschen, z.B. einem Maler von dem auch ihr reizendes Kinderporträt stammt, das den Umschlag ziert, und die ersten Regungen der Liebe. Dazu braucht es allerdings eine ganz aussergewöhnliche Wachheit, wie sie der Autorin von früh an eigen war.

Das Ganze ist in einer Sprache geschrieben, der man trotz des modernen, umgangssprachlichen Satzbaus und der Uebernahme von schriftdeutschem Wortgut, wo es mit der neuen Sache und neuen Ideen und Anschauungen angezeigt ist, die Sorgfalt des Gebrauchs anmerkt. (‹Het dr Vatter... us de Matchbsueche fasch es Ritual gmacht.›) Erfrischend die Ausdrücke aus der Kindersprache wie ‹velöle... schutte... fäderbäuele...theäterle...indiänerle plänerle›

Die Autorin lehnt sich an die ‹Bärndütschi Schrybwys› an und wählt dort die ausgeschriebene Lau-

tung des vokalisierten ‹l› als ‹u›, was die Lektüre nicht eben erleichtert. ‹Aui hei sen usglachet...› – ‹Jedes het *weue* gwinne...› – *‹Aupufzug›* – *‹d Eutere›* . Aber solange sich im PC nur mit komplizierten Manipulationen eine Bezeichnung des vokalisierten ‹l› realisieren lässt, die optisch nicht stört, wird es für die nicht ‹l›-Sprecher ein Problem bleiben, ihre Sprache echt zum Ausdruck zu bringen. Mit fortschreitendem Lesen gewöhnt man sich aber an das Schriftbild. Ein zum Nachdenken und zum Vergleichen mit der eigenen Jugend anregendes Buch!

Werner Marti

**Traber, Barbara: Glismeti Strümpf, Chindsy i de Füfzgerjahr, Licorne Verlag Bern, Langnau, Murten 1997,160 S. , Fr. 35.-*

Bericht des Vizepräsidenten an der GV 1997

Der Verein hat seit der letzten Generalversammlung vom 23. September 1995 keine Veranstaltungen mehr durchgeführt. Das hängt primär mit der prekären personellen Situation des Vorstandes zusammen: Es fehlt ihm und damit dem Verein nach wie vor ein Präsident, der Kraft und Zeit fände, neben der Erledigung der kleinen Tagesgeschäfte neue Ideen zu vertreten und der Mundartpflege zukunftsweisende Impulse zu vermitteln. Erschwerend kam in der Berichtszeit dazu, dass unser Kassier Heinz Klee am 12. April 1997 verstarb. Der Vorstand hat sein Wirken in der Juni-Nummer unseres Organs «Mundart» gewürdigt. An dieser Stelle sei dem Verstorbenen nochmals für seine über viele mit äusserster Gewissenhaftigkeit besorgte Rechnungsführung, aber auch für seine Leutseligkeit, seinem feinen Humor, seinem Interesse und seiner Anteilnahme am Mundartgeschehen im gesamten deutschsprachigen Raum herzlich gedankt. Die lange Zeit krankeitsbedingt vernachlässigte Buchhaltung und die Mitgliederkontrolle verlangen eine gewaltige Aufarbeit, die Ernst Knobel zu leisten bereit ist. Der Vorstand dankt ihm sehr dafür, dass er diese wichtige Aufgabe als interimistischer Kassier übernommen hat.

Der Vorstand hat sich am 2. Mai 1997 und am 3. Juli 1997 in Olten zu einer Sitzung zusammengefunden, um neu Tritt zu fassen, die wichtigsten Pendenzen zu erledigen sowie die Generalversammlung und zusammen mit dem Bärndütsch-Verein die Albert-Streich-Gedenkveranstaltung vorzubereiten. Er hofft, die Geschicke des Verein wieder etwas fester in den Griff zu bekommen. Dank sehr engagierter Arbeit einzelner Vorstandsmitglieder ist es gelungen, das Forum des Vereins «Mundart» weiterhin erscheinen zu lassen und wenigstens auf diese Art die Präsenz des Dachvereins nach aussen zu markieren. Dem Vizepräsidenten liegt sehr daran, den Redaktoren seines Teams für die grosse Arbeit besondere Anerkennung zu zollen. Die hohen Herstellungskosten des Organs zwingen allerdings auch diesbezüglich zum Überdenken der bisherigen Praxis.